

Schmieder · Hrsg.
Überleben

TRAJEKTE

Eine Reihe des Zentrums für
Literatur- und Kulturforschung Berlin

Herausgegeben von

Sigrid Weigel und Karlheinz Barck

Überleben

Historische und aktuelle
Konstellationen

Herausgegeben von
Falko Schmieder

Wilhelm Fink

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde vom
Bundesministerium für Bildung und Forschung unter
dem Förderkennzeichen 01UG0712 gefördert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Umschlagabbildung:
Hieronymus Bosch, Ecce Homo, um 1480/90
(Ausschnitt)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung
und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren
wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und
andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2011 Wilhelm Fink Verlag, München
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-4997-9

Überleben? Nach Auschwitz

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, vielen Dank für diese Einladung. Obwohl eine gewisse Scheu mich erfasste zuzusagen, als ich den Titel dieser Tagung erfuhr: *Überleben*. Ist das nicht genau etwas, wogegen man versucht, seit 20-30 Jahren sich zu wehren, nämlich, dass das, was das Spezifische, auch Singuläre ist, dass das nicht verdünnt wird, ins Allgemeine gezogen wird, als ›Schlecht-Allgemeines‹, wenn ich das einmal so hegelianisch sagen darf.¹

Aber, wie Sie schon an den einleitenden Worten gehört haben, ist diese Befürchtung bei mir schon erheblich zurückgedrängt worden und Herrn Schmieder ist es gelungen, mich am Telefon davon zu überzeugen, dass ich doch hier am richtigen Ort bin; und ich bin jetzt ganz froh, dass ich hier bin, bei Ihnen in der Akademie der Künste, in Berlin.

Wie schon erwähnt wurde, ich habe nicht nur bei Adorno, sondern auch bei Max Horkheimer begonnen zu studieren – ich hatte das Glück, noch bei ihnen studieren zu können – und ich möchte auch deswegen zunächst einmal scheinbar sehr persönlich anfangen, aber es ist gar nicht so persönlich.

Es geht tatsächlich auch beim Nachdenken über ›Überleben‹ um Erfahrung und den Begriff der Erfahrung, einen qualitativen Begriff der Erfahrung, der ja in den Sozialwissenschaften immer wieder droht, aufgeweicht zu werden beziehungsweise diffundiert zu werden durch die Übermacht einer rein quantifizierbaren Empirie.

Aber im Kern der Sozialforschung, gerade in ihrem kritischen Kern, steht die Kategorie der *Erfahrung*. Erfahrung ist auch etwas, was über Personen vermittelt wird und vermittelt werden kann. Erfahrung kann auch die engen Grenzen überschreiten, die eine Aufklärung kennzeichnet, die sich bloß auf Texte bezieht. Erfahrung kann diese Grenzen überwinden. Auch die Enge kann überwunden werden, dass nur das mitgeteilt und auch verstanden werden kann, was individuell erlebt worden ist und in der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Subjekten überschritten werden kann. Zwar haben Horkheimer und Adorno immer einen Schrecken gehabt, wenn sie das Wort ›Kommunikation‹ gehört haben, aber hier

1 Dieser Text ist nach der Transkription eines Vortrags bei der Tagung *Überleben* an der Akademie der Künste, im März 2009 hergestellt. »Bandaufnahmen« hat Adorno als »Fingerabdruck lebendigen Geistes« (Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 20.1, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt am Main 1986, S. 360) bezeichnet, als er seinen noch heute lesenswerten Text »Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute« (1962) zum Druck freigab. Ohne Koketterie mit dem berühmten Vorbild ist auch an diesem Vortrag die mündliche Redeform nicht durch Überarbeitung verleugnet worden; für den Druck verfasste Texte lesen sich anders: Detlev Claussen, »Nach Auschwitz. Ein Essay über die Aktualität Adornos«, in: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main 1988; oder ders. (Hg.), *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*, 4. Aufl., Frankfurt am Main 2005.

geht es auch tatsächlich um eine Überschreitung, eine Überschreitung der Grenzen des Individuums.

Ich beginne mit einem Zitat von Max Horkheimer. Max Horkheimer, der ja die entscheidende Figur war, dass überhaupt das Institut für Sozialforschung, das dann später unter dem Namen Frankfurter Schule bekannt geworden ist, aus dem amerikanischen Exil zurückkehrte. Er war die politisch entscheidende Autorität und in seinem Gefolge ist dann Adorno auch nach Frankfurt aus Kalifornien zurückgekehrt. Horkheimer hat stets ein tiefes Misstrauen gegen die Bundesrepublik behalten. Das führte dazu, dass es zu einer historischen Einmaligkeit kam, zu einer *lex Horkheimer*, nämlich dass er eine doppelte Staatsbürgerschaft erreichte: Die amerikanische gab er nicht auf, nachdem er nach Europa zurückgekehrt war. Und das zweite ist: Er nahm seinen Wohnsitz in Montagnola im Tessin, seinen Hauptwohnsitz. Das sind nur die äußeren Daten, von den inneren Einstellungen her war es so, dass Horkheimer ausgesprochen vorsichtig war mit der westdeutschen Öffentlichkeit. Man kann darin auch ein gewisses Nachleben des McCarthyismus erkennen und des beginnenden Kalten Krieges, dass Horkheimer doch immer Befürchtungen hatte, alles könnte hier, im nach-nationalsozialistischen Deutschland, in den falschen Hals geraten.²

Deswegen hat er eine Form gefunden oder unterschiedliche Ebenen gefunden, in denen er seine Reflexionen zu den entscheidenden Erfahrungen des 20. Jahrhunderts festgehalten hat. Und die eine Form ist eben die des *Fragments*, man kann eigentlich nicht sagen Aphorismus. Bekannt wurde ja dann die *Dialektik der Aufklärung* als ein Schlüsselwerk, das im Untertitel *Philosophische Fragmente* heißt. Aber in dieser Titelei äußert sich schon das tiefe Misstrauen gegen das System oder gegen Systeme in jeder Form, denen man eben auch literarisch begegnen musste. Sie kennen das ja sicher von Adorno selber, in den *Minima Moralia*; Adorno hat das immer seine Aphorismensammlung genannt, aber das sind die Texte nur in den seltensten Fällen – wie die bekanntesten »Das Ganze ist das Unwahre«, da sind es Aphorismen. Aber die Hauptreflexionen in den *Minima Moralia* sind, wie Thomas Mann gesagt hat, *short essays* oder Fragmente oder Kurzsays, – das nur zur Form. Und diese Form hat er aber geteilt mit Horkheimer, der sich allerdings scheute, diese Sachen zu veröffentlichen. Bekannt geworden ist später ja – das war so eine verzeihliche Untat der Protestbewegung in den 1960er Jahren, Heinrich Regius' *Dämmerung* auszugraben – das, was er zwischen 1928 und 1932 geschrieben hat, aber dann musste er sehr lange überredet werden, seine »Notizen« zu veröffentlichen, die er in den 1950er und 60er Jahren gemacht hat. Aus diesen Notizen, die sein Nachbar und bester Freund Friedrich Pollock in Montagnola aufgezeichnet hat, möchte ich zitieren, um einen Weg in das Thema zu eröffnen. Es heißt also »Der Entronnene«. Die Überschrift stammt von ihm selbst, 1966 geschrieben. »Der Entronnene« – überhaupt nicht zur Veröffentlichung bestimmt, diese Geschichte. Er wurde dann von Alfred Schmidt eigentlich ab 1968 regelrecht be-

2 Über die Beziehung von Horkheimer und Adorno ist Näheres nachzulesen in: Detlev Claussen, *Theodor W. Adorno – ein letztes Genie*, Frankfurt am Main 2003.

quatscht, das endlich mal herauszugeben, was er da aufgezeichnet hat und da hat er sich dann eben 1970/71 dazu breitschlagen lassen, das zu machen.

Also, »Der Entronnene«:

»Menschen wie ich, nicht bloß im Allgemeinen wie ich, sondern im Spezifischen, also Juden, die aussehen und dachten wie Juden, wie mein Vater und meine Mutter und ich selber, wurden im Konzentrationslager eben deshalb, weil sie so waren, zu Abertausenden am Ende jahrelanger, furchtbarer Angst, nach unsäglichen Demütigungen, unvorstellbarer Zwangsarbeit, Schlägen und Martern langsam zu Tode gefoltert, weil sie so waren, wie mein Vater und meine Mutter und ich, weil sie aussahen und dachten wie Juden, jahrelang in furchtbarer Angst gehalten und schließlich zu Tode gemartert. Und ich soll mir etwas zu Gute tun auf das, was ich mache, soll mich, den in keiner Weise besseren, amüsieren, wen soll ich amüsieren? Mich, den Juden, den Menschen, der noch da ist, der sich ja schließlich amüsieren kann, sich vorkommen, sich etwas auf sich einbilden, sich großmachen kann. Als ob nicht für jede Regung, jedes Wort, geschweige jede Tat, auf die ich mir etwas einbilden wollte, auch die Nichtjuden zu Juden, zu Staatsfeinden und Intellektuellen gemacht und zum gleichen hundertfachen qualvollen Tod verurteilt worden wären. Und jetzt, wo es nichts kostet, soll ich mich daran ergötzen? Ich soll an mir noch Befriedigung, Frieden finden, da mein Leben doch den sinnlosen, unverdienten Zufall, das Unrecht, die Blindheit des Lebens überhaupt bezeugt, da ich mich schämen muss, noch da zu sein.«³

Ich glaube, Horkheimer gibt dem Überlebensthema gleich den Akzent, nämlich den Akzent dessen, was man ›Überlebensschuld‹ nennen kann. Das heißt, die Überlebensschuld, die konstitutiv ist für diese individuelle Erfahrung, die aber gleichwohl in der Kritischen Theorie als eine überindividuelle Erfahrung artikuliert worden ist. Und zwar jetzt nicht als eine Theorie, die zum Gegenstand das 20. Jahrhundert macht und darüber eine allgemeine Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung stülpt. Sondern aus der Versenkung ins Einzelne, aus der minutiösen Erkenntnis des Individuellen auf die gesellschaftlichen Veränderungen und das heißt die welthistorischen Veränderungen schließt, die zu einer anderen Form des Denkens und Handelns nötigen. Und das ist etwas eben, was Max Horkheimer mit Theodor W. Adorno geteilt hat, das ist eigentlich das Gemeinsame an dem Projekt Kritische Theorie gewesen und das ist auch das, was der Kritischen Theorie ihren bestimmten kritischen Gehalt gibt. Das ist nicht eine akademische Theorie unter anderen, ist auch nicht aufgestellt worden, um eine andere Lehrmeinung im westdeutschen Lehrbetrieb zu vertreten, zu einer Zeit, als die Existentialontologie in Westdeutschland nahezu übermächtig erschien. Das ist gar nicht der immanente Kern der Sache, sondern der immanente Kern der Sache ist, diese *überindividuelle Erfahrung* zu artikulieren. Und wenn Sie genau hinschauen und sich das Werk von Horkheimer oder die Werke von Horkheimer und Adorno anschauen und – ich bin sehr dankbar, Herr Haarmann, dass Sie gleich zu Anfang auch Leo Löwenthal erwähnt haben, denn das Gleiche gilt für ihn. Und diese Äußerung, die Sie berichtet haben, ist, wir haben uns gar nicht abgesprochen, absolut identisch, identisch

3 Max Horkheimer, »Notizen, 1966-1969«, in: ders., *Notizen*, Frankfurt am Main 1974, S. 202.

nämlich, die diesen Lebenskern auszeichnete und gilt eben übrigens auch für Herbert Marcuse, das sind alles so Gerüchte und die Medienbilder, die das überlagern: der »pessimistische Adorno«, der »optimistische Marcuse« und so, das ist alles Schnickschnack.

Hier geht es tatsächlich um einen identischen Kern und individuell unterschiedliche Artikulationen. Aber der Kern der Kritischen Theorie ist tatsächlich ein über-individueller und er steckt genau in diesem Punkt, also, wenn wir hier das Thema der Tagung, ›Überleben‹, nehmen, dieses Überleben als Überlebensschuld begriffen wird. Aus der Schuld kommt die Anstiftung zum kritischen Impuls. Also, es ist nicht irgendwie eine Selbstentzündung des Kopfes, die da stattfindet oder sagt, »jetzt wollen wir mal dem ganzen herrschenden Mist etwas Kritisches entgegenstellen«, sondern es bezieht sich auf diese wirklich außerakademische Erfahrung. Auch außertheoretische Erfahrung – das ist kein bloßes Produkt des Denkens. Insofern auch, könnte man sagen, knüpft es hier tatsächlich an eine alte philosophische Thematik an, nämlich an die Materialismus-Thematik, dass tatsächlich in der Erfahrung auch ein Nicht-Theoretisches zum Denken vermittelt wird.

Das ist sehr wichtig, dass man sich das klar macht: Damals, als die *Negative Dialektik* erschien, 1966, also genau zu dem Zeitpunkt, als Horkheimer diese »Notiz« gemacht hat, da wurde sie eigentlich von der westdeutschen Öffentlichkeit so gut wie ignoriert. Das war selbst im Philosophischen Seminar in Frankfurt so, ich kann das bezeugen, weil ich da gerade anfang zu studieren. Da sagte mir dann jemand, der mit Adorno sehr, sehr vertraut war: »Ach ja, die *Negative Dialektik*, das einzig Aktuelle an ihr ist das Datum des Erscheinens.« Das hat mich sehr gewurmt, ich hab das damals als 18-Jähriger noch gar nicht verstanden, was damit eigentlich impliziert war. Aber im Laufe der Ereignisse und des Fortgangs der Geschichte der nächsten vierzig Jahre hat man immer wieder angefangen, die *Negative Dialektik* zu lesen, sie erneut zu lesen und mit den Erfahrungen, die man dann selber gemacht hat, liest sich die *Negative Dialektik* auch anders. Und das ist glaube ich auch ein ganz wichtiger Gesichtspunkt, den man festhalten muss, dass schon Adornos Mitbringsel aus dem amerikanischen Exil in Westdeutschland keiner haben wollte. Dieses Mitbringsel war ja der *Versuch über Wagner*, – das hat der westdeutschen Öffentlichkeit gar nicht gefallen. In diesem Buch, dem *Versuch über Wagner*, das er in der Zeit der Emigration begonnen und vollendet hat, spricht er davon, dass die Werke ihre eigene Geschichte haben und sich auch verselbständigen von den subjektiven Intentionen des Autors. Ich glaube das gilt für die *Negative Dialektik* auch ganz besonders. Wenn ich jetzt ein paar Zitate hier rausbreche aus der *Negativen Dialektik*, kann ich nur dazu ermutigen, sich doch noch einmal mit diesen Gedanken vertraut zu machen, auch wenn man sie schon einmal gelesen hat – tatsächlich unter dem Gesichtspunkt der Erfahrung von heute. So deckt sich doch durch die Lektüre immer wieder Neues auf.

Und so komme ich jetzt zunächst einmal zu etwas sehr Bekanntem aus der *Negativen Dialektik*. Ich sagte ja gerade eben: Außertheoretisches wird hier vermittelt durch Erfahrung zum Denken, zum kritischen Denken. Es gibt gegen Ende des Buches in der *Negativen Dialektik* einen ganz merkwürdigen Abschnitt, der heißt

»Meditationen zur Metaphysik«. Da denkt man: »Was ist denn jetzt bloß los mit dem Adorno? Jetzt, wahrscheinlich kurz vorm Tode kommt er noch zur Metaphysik!« Aber es geht tatsächlich um ein sehr Ernstes, nämlich, dass tatsächlich auch gerade die materialistische Konzeption der Philosophie an eine Grenze stößt. Einerseits, dass immer die Begrenzung der materialistischen Philosophie überhaupt das Thema des Todes gewesen ist, aber der Tod ist nicht gleich Tod, sondern der Tod in Auschwitz, oder das Nachdenken über den Tod in Auschwitz gibt der Reflexion über Metaphysik ein ganz anderes Licht, das hat es vorher noch nicht gegeben. Und unter diesem Gesichtspunkt formuliert Adorno dann Folgendes: Aus der Überlebensschuld wird jetzt die »Schuld des Lebens«. Ich zitiere aus den »Meditationen zur Metaphysik« aus der *Negativen Dialektik*, ebenfalls 1966:

»Die Schuld des Lebens, das als pures Faktum bereits anderem Leben den Atem raubt, einer Statistik gemäß, die eine überwältigende Zahl Ermordeter durch eine minimale Geretteter ergänzt, wie wenn das von der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorhergesehen wäre, ist mit dem Leben nicht mehr zu versöhnen. Jene Schuld reproduziert sich unablässig, weil sie dem Bewusstsein in keinem Augenblick ganz gegenwärtig sein kann. Das, nichts anderes zwingt zur Philosophie.«⁴

Das heißt also, die Reflexion und das so scheinbar harmlose Werk *Minima Moralia*, Untertitel: *Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, das ist eben nicht von dieser Harmlosigkeit, sondern es reflektiert in jedem einzelnen Aphorismus, Fragment, Kurzesay eben diese Überlebensschuld. Ganz sinnfällig hier im kalifornischen Exil, von dem Adorno selber weiß, dass es das Paradies sein könnte, aber das bis in die Einzelheiten hinein, eben auch bis in die Einzelheiten des Wohnens hinein. »Es gibt kein richtiges Leben im Falschen«, das wird oft übersehen, ist eine Bemerkung über das Wohnen im Exil und die Einrichtung einer Wohnung im Exil – die bezieht das unsägliche Massenmorden mit ein, was gleichzeitig in Europa und Asien geschieht. Das eben, was vermittelt in das Leben eindringt, vermittelt ganz materiell durch die *Wochenschau*, in die man täglich gehen kann am Fuße von Hollywood.

Diese Überlegung, »Das zwingt zur Philosophie«, das klingt jetzt sehr einfach, ist aber etwas ganz Bezeichnendes im Kern der Kritischen Theorie, nämlich die Reflexion darauf, dass es aus dieser weltgeschichtlichen Situation keinen Ausweg mehr gibt, dass kein Ausweg mehr denkbar ist. Und das ist eben der Unterschied, wenn ich das in dieser Grobheit einmal ganz deutlich sagen darf: Der Erste Weltkrieg wurde von diesen Autoren schon als eine zivilisatorische Katastrophe empfunden. Ich zitiere das auch immer wieder, in dem Fragment »Weit vom Schuss« in den *Minima Moralia* bezieht Adorno sich wiederum auf Benjamin, der das vorformuliert hat. Und eben die Erfahrung des Erfahrungsverlustes, für die ganz exemplarisch Verdun gestanden hat, nämlich, dass tatsächlich die gewaltsamen Auseinandersetzungen des Ersten Weltkrieges das menschliche Subjekt in seiner Integrität in Frage stellen – und damit auch das, was ein menschliches Subjekt einem anderen

⁴ Theodor W. Adorno, *Negative Dialektik*, in: ders., *Gesammelte Schriften* (Anm. 1), Bd. 6, S. 357.

menschlichen Subjekt vermitteln kann, nämlich Erfahrung. Diese Erfahrung ist wertlos geworden. Und das bringt Benjamin im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen, die am Ende des Ersten Weltkrieges stehen. Trotzdem: Noch ist am Ende des Ersten Weltkrieges ein Ausweg aus dieser Situation denkbar. Und dieser Ausweg hat ja diese ganze Generation von Intellektuellen betroffen, nämlich: entweder der Ausweg der Revolution oder Zionismus (jetzt sage ich das mal als Unterabteilung, wenn ich an Gerhard Scholem denke, bei jüdischen Intellektuellen – auch Leo Löwenthal hat eben eine Zeitlang am Ausgang des Ersten Weltkrieges mit dem Zionismus sympathisiert – sehr oft war es in den Familien gespalten, dass sogar jeweils die Brüder für etwas Unterschiedliches votiert haben, also: Familie Benjamin, Bruder Georg: Kommunist, Walter konnte sich nicht entscheiden, langes hin und her, um das wiederum Gerhard Scholem gerungen hat auf der einen Seite, der Bruder von Gerhard Scholem wiederum Parteikommunist, also, Sie sehen, was die Wahl des vermeintlichen Auswegs anbetrifft), ein Versuch eines individuellen Auswegs und das war eine Reaktion auf eine zivilisatorische Katastrophe, diese politische Entscheidung.

Daher auch das Moment, was uns manchmal so ein bisschen – die sich mit den Lebensgeschichten etwas näher beschäftigt haben – aufschrecken lässt, diese Wiederkehr des Dezisionismus, die manchmal in jüngeren Schriften zu beobachten ist, das also gerade das ein ganz zentrales Problem gewesen ist: Wofür entscheide ich mich und mit welchen Bedingungen entscheide ich mich wofür? Und diese Art des Auswegs ist aber um 1940 versperrt und da ist vielleicht Adorno der Erste, der das überhaupt schon 1938 formuliert hat: »Diese Art des Auswegs ist uns verwehrt. Das können wir nicht mehr denken« und die berühmte Stelle, dieser Brief von Adorno an Horkheimer 1940, wo er sagt: »Alles, was wir früher über das Proletariat gedacht haben, das konzentriert sich jetzt auf die Juden«, das ist nur so zu verstehen.⁵ Das heißt, ein Ausweg, es gibt keinen Ausweg, das heißt auch, es gibt keinen Adressaten mehr für die Theorie. Und daher dieses ganze Konzept ›Flaschenpost‹, das heißt also, dass man etwas ausspricht, aussprechen muss, das heißt nicht irgendwie das Denken einstellt, sondern aussprechen muss, dass man aber von dem, was man ausspricht, nicht genau weiß, wer das aufgreifen wird und wie das aufgegriffen wird und auch wie das verstanden wird. Das ist das Risiko, das man dabei eingehen muss. Aber das ist wirklich keine Spielerei, sondern das ist etwas ganz Ernsthaftes.

Vielleicht kann man das ja in Westberlin noch sagen und die Erinnerungen sind noch nicht völlig verblasst daran: Es bedeutet auch ein Heraustreten eben aus der Tradition, der marxistischen Tradition. Das heißt nämlich, die marxistische Tradition, also im Sinne der 11. Feuerbachthese – ich renne ja hier in Berlin offene

⁵ Brief von Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 5. August 1940, zuerst in Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 16, hg. v. Alfred Schmidt/Gunzelin Schmid Noer, Frankfurt am Main 1995, S. 764. Die Zentralität des Nach-Auschwitz-Gedankens dokumentiert Rolf Tiedemann in dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Theodor W. Adorno. »Ob nach Auschwitz noch sich leben lasse«*. Ein philosophisches Lesebuch, Frankfurt am Main 1997.

Türen ein –, »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern«, dass also dieses Verhältnis von Theorie und Praxis so nicht mehr gedacht werden kann, wenn man nicht naiv ist. Sondern das heißt also, man muss die Welt nicht nur neu interpretieren, man muss die Welt überhaupt neu durchdenken und das Verhältnis zur Praxis ist ein anderes geworden. Das hängt wiederum nun damit zusammen, dass jetzt die Leute sagen: Die Beziehung im theoretischen Denken auch logischerweise jetzt wiederum gegen diese einfache Auflösung von Theorie und Praxis und auch im dialektischen Denken, der Rückweg zu Hegel ist versperrt. Und deswegen folgt in den »Meditationen zur Metaphysik« 1966 kein Rückgriff auf Hegel, sondern ein Rückgriff auf Kant. Es geht aber hier nicht um Geistesgeschichte, denn der neue Kategorische Imperativ, den Adorno nun formuliert, ist ein anderer, nicht der identische Kategorische Imperativ. Das heißt, nicht zurück zu Kant, sondern es ist ein neuer Kategorischer Imperativ. Manche kennen ihn – ich zitiere ihn einfach nochmal, damit man es vor Augen hat, es heißt also 1966, was von vielen Leuten damals als völlig unaktuell empfunden wurde und das doch seine Bedeutung hat: »Hitler hat den Menschen im Stande ihrer Unfreiheit einen neuen Kategorischen Imperativ aufgezwungen: Ihr Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe«⁶.

Zwei entscheidende Konsequenzen, die vielleicht die Kritische Theorie und nicht nur die Praxis von Adorno, sondern auch derer beschreibt, die Kritische Theorie als ein unabgeschlossenes Projekt sehen und Kritische Theorie auch in der Auseinandersetzung mit den Gegenständen immer wieder zu erneuern versuchen: Das eine, was daraus folgt, ist ein wirklich mühseliges Geschäft, nämlich gegen eine übermächtige Tendenz, gegen die Banalisierung des Bösen anzuarbeiten. Denn nicht die Banalität des Bösen, das ist eine Diskussion, die ja um Hannah Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem* geführt worden ist und die sehr wichtig gewesen ist, überhaupt ganz egal, wie man das Buch bewerten möge, aber Hannah Arendt hat etwas enorm Wichtiges geleistet, nämlich sie hat zur Entdämonisierung des Nationalsozialismus beigetragen. Die Dämonisierung war ja eine Technik, über den Nationalsozialismus zu reden, um sich *nicht* mit ihm zu beschäftigen. Das ist ein ganz großes Verdienst von Hannah Arendt gewesen, aber ich möchte doch sagen: Die gesellschaftliche Entwicklung ist eben weitergegangen in den letzten vierzig Jahren und das könnte man als die »Banalisierung des Bösen« bezeichnen. Das macht auch diese immer sich wiederholenden Anstrengungen aus, tatsächlich das, was in Auschwitz geschehen ist, kommensurabel zu machen. Und ich denke auch, die ganzen nominalistischen Umtaufen dieses Geschehens, ganz egal, wie man es nun nennt – Holocaust, auch Shoah – hat in sich eine Problematik. Die Problematik der Kommunizierbarkeit oder der erleichterten Kommunizierbarkeit, dass in Kürzeln gesprochen wird. Ich ziehe immer noch den Namen Auschwitz vor, um auch gerade das Unkommunikable darin – es handelt sich nämlich hier nicht um einen Begriff und jede Begriffsbildung bedeutet ja eine Rationalisierung, das auf den

6 Adorno, *Negative Dialektik* (Anm. 4), S. 358.

Begriff bringen, einen sinnvollen Zusammenhang wieder herzustellen – und um dem Rechnung zu tragen, dass das nicht gemacht wird, bleibt es hier eben bei dem *Namen*. Der Name Auschwitz, der eben ja in sich schon die Geschichte selber enthält und am Schluss werde ich noch darauf zurückkommen. Also, das eine, was sich aus dem Impuls der Kritischen Theorie und aus der Erfahrung von Schuld und Überlebensschuld ergibt, ist, die Anstrengung, die Banalisierung des Bösen zu kritisieren. Auch das auszusprechen, auch das zu benennen. Man macht sich nicht immer beliebt damit, ich weiß das. Aber ich glaube, das ist ein ganz wichtiger und entscheidender Punkt, weil eben auch hier die Einebnung zwischen Alltagsleben, gegenwärtigem Alltagsleben, und dem, was in Auschwitz geschehen ist, diese Einebnung ein Beitrag ist, diese Schuld des Lebens zu verlängern und nicht, ihr Inhalt zu gebieten.

Das zweite Moment, das sich daraus ergibt, ist, dass man sich tatsächlich konfrontiert mit der Fragestellung der Vergleichbarkeit. Kann man Auschwitz vergleichen mit anderen Vorkommnissen? Oder ist Auschwitz eigentlich nur ein Symbol, das für vieles andere auch stehen kann? Und auch diese Verweigerung des Symbolischen in Auschwitz, das scheint mir eine Erbschaft der Kritischen Theorie, so, wie sie von Horkheimer und Adorno konzipiert ist, zu sein. Ganz sicher muss man vergleichen, weil man spontan vergleicht. Und das Einzigartige oder das Singuläre kann man auch nur dann herausarbeiten, wenn man es vergleicht. Ein Vergleich, der sich aufdrängt, ist ganz sicher – und da muss man kein böser Mensch sein, sondern das liegt in der Sache selber – und ich bin froh, dass das auf der Tagung auch thematisiert wird, ist selbstverständlich der ›Archipel GULag‹. Und ich würde auch sogar sagen, ganz immanent, auch zu meiner Geschichte, gehört die implizite Reflexion auf den ›Archipel GULag‹, nämlich das, was in der Sowjetunion gleichzeitig geschehen ist, gleichzeitig zu Auschwitz geschehen ist, diese Reflexion gehört ganz konstitutiv hinzu. Nämlich, was ich sagte, dass die Situation, wie sie sich ergab, mit dem Blick »Weit vom Schuss« auf das, was in Europa geschah, dass eine Revolution als Ausweg aus dieser Situation undenkbar war, eine Revolution kann nicht irgendwie die Geschichte zum Guten wenden. Das, was in den Lagern geschehen ist, geradezu durch einen Zauberakt, einen politischen Zauberakt der Geschichte, ist unaufhebbar. Aber, das ist vielleicht ja hier doch noch präsent in Berlin, dass es tatsächlich im Marxismus/Leninismus so ein Erlösungsnarrativ gegeben hat, also »Der Faschismus war schlimm, und das war furchtbar, aber jetzt kommt das Gute«, und sei es letztlich noch in der Gestalt der DDR. Das kann man sich ja heute kaum noch vorstellen, dass sowas mal gedacht worden ist, aber das war für viele Menschen eine ganz willkommene Botschaft. Eine ganz willkommene Botschaft, wie man nämlich das, was ständig an einem nagt, als Schuld und Überlebensschuld an einem nagt, nämlich dass das, was in Auschwitz geschehen ist, tatsächlich durch nichts wiedergutzumachen ist, durch keinen politischen Handlungsakt wiedergutzumachen ist: Dass die Rechnung eben zwischen Gut und Böse nicht aufgeht, dafür steht eben viel tiefer noch der ›Archipel GULag‹.

Lange Zeit hat man gedacht, man müsste sich damit gar nicht beschäftigen, zumindest die Geschichte des Westens betrifft das doch überhaupt nicht und so

weiter und so fort. Ja, die betrifft es sehr wohl, denn, weil ja diese ganze Konstellation von Theorie und Praxis, über die wir vorhin schon gesprochen haben, diese Konstellation gehört konstitutiv zum Erbe des westlichen Denkens hinzu, zum geschichtsphilosophischen Erbe des deutschen Idealismus gehört das hinzu, das ist ja nicht völlig aus der Welt gegriffen, sondern das hat miteinander zu tun. Und das heißt, dass dieses Verhältnis von Theorie und Praxis irreparabel beschädigt worden ist. Und das sag ich jetzt nur mal in Klammern, weil ich möchte auf diese ganzen lächerlichen Dinge nicht eingehen, die irgendwie das Jubiläumsjahr 2008 uns beschert hat, einen der zentralen Konflikte zwischen Horkheimer, Adorno und, wie Horkheimer das immer genannt hat, Adorno und »seinen« Studenten im Jahr 1968, ging um diese Frage; und da kann ich jetzt selbstkritisch zu den Studenten von 1968 sagen, die haben die Tragweite der Überlegungen von Horkheimer und Adorno damals nicht vollständig begriffen. Und das muss man einfach ganz kritisch sagen dazu, aber das ist durchaus eine ernsthafte Auseinandersetzung und nicht so ein *bashing*, was einem da manchmal aus den Schriften von Ex-MLern und Hobbyhistorikern präsentiert wird. Damals ging es schon um eine ganz ernsthafte Auseinandersetzung und hier wirkt das eben auch nach und deswegen kann ich das auch empfehlen, durch die eigenen Erfahrungen gewinnen auch diese Schriften ein ganz anderes Licht wiederum. Und implizit eben zur Kritischen Theorie, das ist schon von der ersten programmatischen Formulierung im Jahre 1936 an, als Horkheimer im Exil »Traditionelle und Kritische Theorie« formulierte, gehört die implizite Kritik an der Kommunistischen Partei und an der Sowjetunion; das ist konstitutiv für die Kritische Theorie gewesen. Ich kann das jetzt hier nur andeuten: Deswegen spielt natürlich der Vergleich mit dem ›Archipel GULag‹, die Dynamik, die zu diesem ›Archipel GULag‹ geführt hat, bei der Formulierung der Erfahrung eine zentrale Rolle, dass das Verhältnis von Theorie und Praxis tatsächlich irreparabel, ganz egal für wen und aus welcher Perspektive auch immer, beschädigt worden ist. Da kann man so naiv die 11. Feuerbachthese nicht mehr wiederholen und es ist ja auch merkwürdig, dass die da in Goldlettern an der Humboldt-Universität stand – meinten die das wirklich ernst?

Die zweite Erfahrung, die hier zunächst mal gar keine Rolle zu spielen scheint und die man aber doch auch im Auge behalten muss, ich deute das hier nur an, das ist das ›lange Chinesische Jahrhundert‹. Das heißt also, eine Folge, von 1848 angefangen, von zivilisatorischen Katastrophen unvorstellbaren Ausmaßes, eine Kontinuität des Schreckens, die eigentlich bis zum Ende der Kulturrevolution angedauert hat. Das ist in unserem westlichen Bewusstsein oft überhaupt nicht vorhanden, aber ich glaube, es ist sehr wichtig, dass man versucht, auch solche Perspektiven sich anzueignen, – versucht, sich da hinein zu versetzen. Nicht um das gleichzumachen mit Auschwitz, sondern nur um zu zeigen, dass es tatsächlich ein Moment gibt, was im 20. Jahrhundert geschehen ist, nämlich tatsächlich was man mit *Universalisierung der Angst* bezeichnen könnte, die tatsächlich eine Folge des Terrors, der aus spezifischen, jeweils sehr spezifischen Verhältnissen hervorgegangen ist, deutschen Verhältnissen, Deutschlands Griff nach der Weltmacht, andererseits aus den sowjetischen Verhältnissen, dem Versuch der absoluten Beherrschung eines

Territoriums und seiner Bevölkerung durch eine absolute Macht, nämlich die Kommunistische Partei und diese chinesische Katastrophe, die viele andere Bedingungen noch beinhaltet, die so nicht zu vergleichen sind. Aber tatsächlich, hier gibt es ein *tertium datur* und das ist tatsächlich der Terror, ›Terror‹ im ganz ernstesten Sinne des Wortes, das heißt, der Terror, der als Folge eben diese Universalisierung der Angst nach sich zieht und ich denke, jede Theorie, die nicht selber banal werden will, muss das in sich aufnehmen und mitbedenken.

Ein letzter kritischer Punkt, den ich noch anmerken möchte, ist, dass durch, ich kann das jetzt hier nur noch ganz kurz machen, durch die *Medialisierung* dessen, was in Auschwitz geschehen ist, die Gefahr auch gewachsen ist, dass wir die Wirklichkeit durch die Brille des Medialisierten wahrnehmen. Für mich war, was mir sehr zu denken gegeben hat, eine Erfahrung im Fernsehen wichtig, um dieses Phänomen zu begreifen. Es war ganz zu Beginn der Kosovo-Krise, ein junger Mann aus dem Kosovo, der kam nach Bonn, – damals noch die Hauptstadt. Dieser Kosovare, UÇK-Mitglied, der konnte ziemlich gut deutsch, gab eine Pressekonferenz für die abgebrühte Bonner Journaille, die saß da gelangweilt in den Sesseln, und er hat gesagt: »Ja, und das und jenes« und was einer so erzählt aus einem Krisengebiet, aber auf einmal wachten die auf, als er sagte: »Es war wie in Schindlers Liste«. Und da wusste jeder Bescheid, jeder konnte drüber schreiben und so weiter und so fort. Ich sag jetzt gar nicht, ob das berechtigt war, das Eingreifen im Kosovo, ich will gar nicht diese Diskussion, sondern diese Überlagerung von Realität, das verzerrte Wahrnehmen von Realität durch Medialisierung fordert uns auf: Man muss da reingehen. Und das find ich auch gut an dieser Tagung, zu sagen: Man muss sich wirklich hineinbegeben in diese Spannung von Wirklichkeit und medialisierter Wiedergabe, also muss man sich auch wirklich mit dem GULag beschäftigen. Das heißt, dann kann ich vergleichen, auch diese Dramatik, das ist ja gar nicht weiter wichtig, »ist das genauso schrecklich?« oder sonst irgendetwas, sondern: Das ist auf diese bestimmte Weise schrecklich und Millionen von Menschen sind dadurch geprägt worden durch diesen Schrecken, diese GULags. Und das ist irgendwie aufgehoben in Texten, ob ich Schalamow nehme, oder Grossman nehme oder andere – Sinjowski und so weiter. So wird es aber auch uns wiederum vermittelt und darin steckt auch die Möglichkeit für uns Fernstehende und Nachgeborene, auch wir haben einen Zugang, es wird nicht nur diese Geschichte erzählt, sondern dadurch, dass diese Geschichte erzählt wird, wird auch unsere Geschichte erzählt: Und darin besteht auch die theoretische Arbeit und auch die künstlerische Arbeit ist ja immer der Versuch einer Mitteilung, eine Nachricht weiterzugeben – wie die Flaschenpost – einen Zettel weiter zu reichen.

Das nur noch ganz schnell in Klammern, diese berühmte Geschichte: Adorno 1949, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben. Das ist ja von neunzig Prozent aller Leute immer missverstanden worden. Also ob da irgendwie *par ordre de Mufti* verboten wird, Gedichte zu schreiben. Das ist doch völliger Quatsch. Sondern, das liegt auch daran, dass man diesen Satz immer nur halb wahrgenommen hat, da kommt noch ein Nachsatz. Die zweite Hälfte des Satzes heißt nämlich: » ... und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, nach

Auschwitz ein Gedicht zu schreiben.«⁷ Dieses Diktum betrifft die Theorie genauso wie die Schriftstellerei oder die Kunst, Lyrik steht ja für Kunst. Künstlerische Arbeit und theoretische Arbeit, die treffen sich darin. Sie versuchen etwas Unmögliches, nämlich unmöglich ist, diese Erfahrung festzuhalten und eben diesen Zettel oder diese Nachricht zu geben, zum Beispiel an uns hier, diese Nachricht zu geben von etwas, was man glaubt, gar nicht teilen zu können, wenn man nicht dabei gewesen ist; man muss immer wieder wissen, dass die Überlebenden das irgendwie formulieren, »ihr könnt das gar nicht verstehen, ihr seid ja nicht dabei gewesen«. Das ist ja auch die Angst, der Kummer, die Einsamkeit, die Verzweiflung, dass man das überhaupt nicht mitteilen kann. Und das sei vielleicht noch zum Schluss gesagt: Einer der rationalistischsten Menschen, den ich je kennengelernt habe, der aber durchaus in sich die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts aufgenommen hat, das war Isaac Deutscher. Seine Lebensgeschichte spricht für sich, er sollte ja eigentlich Rabbiner werden und hatte dieses Schicksal eines jüdischen Wunderkindes in Osteuropa vor Augen, wandte sich aber dann ganz dem Säkularen zu und wurde dann schließlich ein weltberühmter Biograf von Stalin selbst; sein politisches Idol wurde Trotzki und er ist sicher einer der bekanntesten Trotzkiisten im 20. Jahrhundert gewesen. Also, Trotzkismus bedeutet ja immer ein Stück Rationalismus: Alles ist glasklar, die Weltgeschichte ist glasklar und der Ausgang ist auch glasklar und man weiß genau Bescheid. Und dieser Edeltrotzkist erzählte gerne diese Geschichte, dass sein Vater in den 1920er Jahren zu ihm gesagt hat: »Ich sehe ein, Du willst ja nicht Rabbiner werden. Du willst ja nicht mehr lernen. Du willst dich der westlichen Welt zuwenden, aber das kannst Du hier nicht machen, hier in Galizien. Du musst nach Auschwitz gehen.« Das hat er ihm aufgetragen, das war das bittere Erbe: »Du musst nach Auschwitz gehen.« Ja, warum nach Auschwitz? Auschwitz war die Sprachgrenze in den 20ern. Die Sprachgrenze zwischen Polnisch, Jiddisch und Deutsch. In Auschwitz wurde schon deutsch gesprochen und das heißt also, das war der Hinweis des Vaters an den Sohn: »In Auschwitz überschreitest Du die engen Grenzen des jiddisch sprechenden Judentums und kommst ins Universale hinein.« Das hat der Isaac Deutscher⁸ als eine lebensgeschichtliche Erfahrung im Kopf behalten. An diese Dialektik von Erfahrung im 20. Jahrhundert, dem *short century*, wollte ich noch erinnern. Dankeschön.

7 Theodor W. Adorno, »Kulturkritik und Gesellschaft« (1949), in: *Prismen*, in: ders., *Gesammelte Schriften* (Anm. 1), Bd. 10.1, S. 30.

8 Tamara Deutscher hat diese Geschichte aufgeschrieben: »Die Erziehung eines jüdischen Kindes«, nachgedruckt in: Isaac Deutscher, *Der nichtjüdische Jude. Essays*, vollständige Neuausgabe, Berlin 1988, S. 175.